

## Mittelbronzezeit

Die Mittelbronzezeit, in der das Bronzehandwerk voll zur Entfaltung kommt, wird nördlich der Alpen auch als donauländisch-süddeutsche Hügelgräberkultur bezeichnet. Diese Kultur, innerhalb derer sich viele kleine regionale Gruppen unterscheiden lassen, ist vom niederösterreichisch-mährischen Raum bis über den Rhein ins Elsaß, von der Schweiz über Hessen bis in die Lüneburger Heide verbreitet. Diese Verbreitung ist nicht gleichmäßig, es gibt Siedlungsschwerpunkte, in Süddeutschland besonders auf der Schwäbischen Alb, im Main- und Neckarmündungsgebiet, in der Pfalz und im Elsaß, wo die Grabhügel im Hagenauer Forst eine richtige Insel zu bilden scheinen.

Die Hügelgräberkultur dauerte etwa vom späten 16. Jh.v.Chr. bis ins 13. Jh.v.Chr. War sie im südlichen Baden bisher kaum bekannt, so konnten dort durch mehrere Grabungen nach dem Krieg neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Die namensgebende Bestattungsform ist der Grabhügel. Im 19. Jh.n.Chr. konzentrierte sich die Tätigkeit der Heimatforscher wie auch der Schatzgräber auf die gut zu erkennenden Hügel, die in den Wäldern vor dem Verschleifen durch den Pflug geschützt waren. Die ältere Forschung mußte sich auf diese Funde stützen, und es entstand der Eindruck, Grabhügel seien die einzige Bestattungsform dieser Zeit.

Unter diesen meist flachen Hügeln wurden die Toten gestreckt auf dem Rücken zusammen mit ihrer Bewaffnung, ihrer Tracht und ihrem Schmuck beigesetzt. Über die Grabgrube wurden oft Steine zum Schutz des Toten geschüttet. Steinkränze wie in anderen Gebieten sind in Baden nicht üblich, allerdings konnte in Oberlauchringen, Ldkrs. Waldshut, ein Erdwall nachgewiesen werden, der einen ganz aus Rollsteinen errichteten Hügel abschloß. Einen einmaligen Befund lieferte ein Hügel von Tiengen. Im Innern befand sich ein rechteckiger Steinbau, dessen Mauer in Trockenmauertechnik errichtet und bis zu 0,8 m hoch erhalten war. Darin befand sich das Hauptgrab, das der Anfangsstufe der mittleren Bronzezeit angehört. Ob dieser Grabbau einmal bedeckt war oder nicht, ließ sich nicht mehr feststellen. Innerhalb der süddeutschen Hügelgräberkultur gibt es dazu keine Vergleiche.

In Tiengen und in Weiningen in der Nordschweiz scheinen die Hügel unregelmäßig vergrößert worden zu sein, es könnte sich dabei um Bestattungsplätze einer kleinen Sippe handeln. In Oberlauchringen dagegen wurden die Hügel für einen einzigen Toten angelegt. Diese Verschiedenheit der Bestattungsformen findet sich in allen Gruppen dieser Kultur.

Die Bewaffnung des mittelbronzezeitlichen Kriegers bilden Schwert, Dolch und Streitbeil. Die Schwerter und Dolche besitzen in Baden vorwiegend organische Griffe, die längst vergangen sind. Sie werden immer länger, bis sie wie Rapiere aussehen. Ein gutes Beispiel für die Bewaffnung ist der Fund von Weizen an der Wutach (Abb. 1), der in eine mittlere Stufe der Hügelgräberbronzezeit datiert. Einige Schwertgriffe wurden auch ganz aus Bronze gegossen. Das Schwert von Heitersheim, Ldkrs. Müllheim (Abb. 2), zeigt mit den spitz nach unten gezogenen Heftenden deutlich die Verwandtschaft mit anderen westeuropäischen Vollgriffschwertern an. Das Schnurornament ahmt die Umwicklung eines organischen Griffes nach.

Zur Tracht gehören die Nadeln, die das Gewand zusammenhielten. Die ältesten Nadeln besitzen einen keulenförmigen Kopf und einen geschwollenen, verzierten Hals, der durchlocht ist (Abb. 3 links). Durch dieses Loch wurde ein Faden gezogen und an der Nadelspitze befestigt, um die Nadel vor dem Abrutschen zu sichern. Sehr beliebt waren auch Nadeln, deren Kopf wie ein Rad geformt ist (Abb. 3 zweite und dritte von links). In jüngeren Abschnitten werden die Nadeln immer länger und verlieren den geschwollenen, durchlochenden Hals (Abb. 3 rechts). Der Mann trug eine Nadel, während das Kleid der Frau zwei benötigte, die oben an der Schulter befestigt waren. Auch Gürtelhaken, wie der Fund von Weizen bestätigt, waren bereits in Mode. Viele oft fein verzierte Arm- und Beinringe bildeten den Schmuck der Frau, genau wie Halsketten aus Bronze- und Bernsteinperlen.

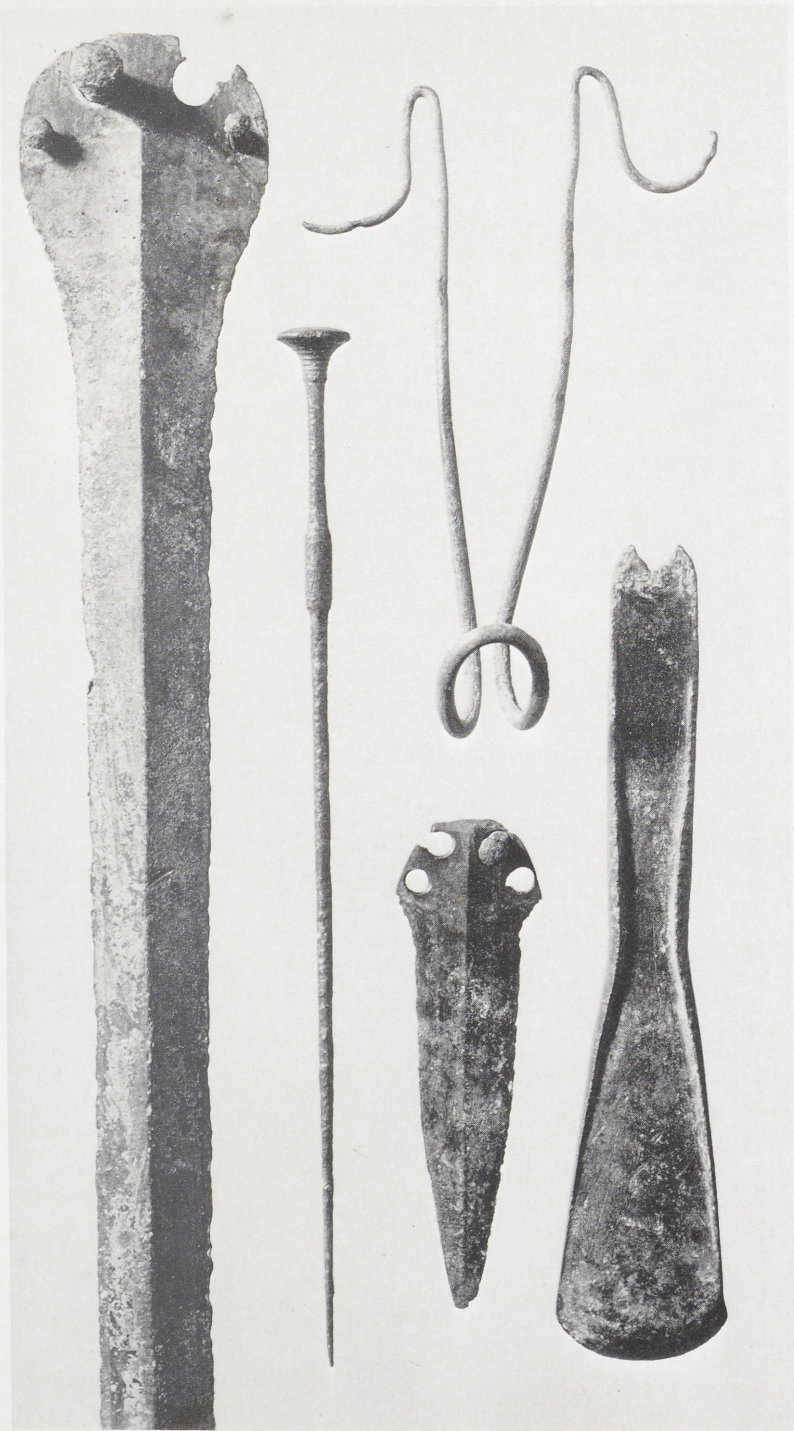


Abb. 1: Beigaben des Kriegergrabes von Weizen an der Wutach.

Foto: Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

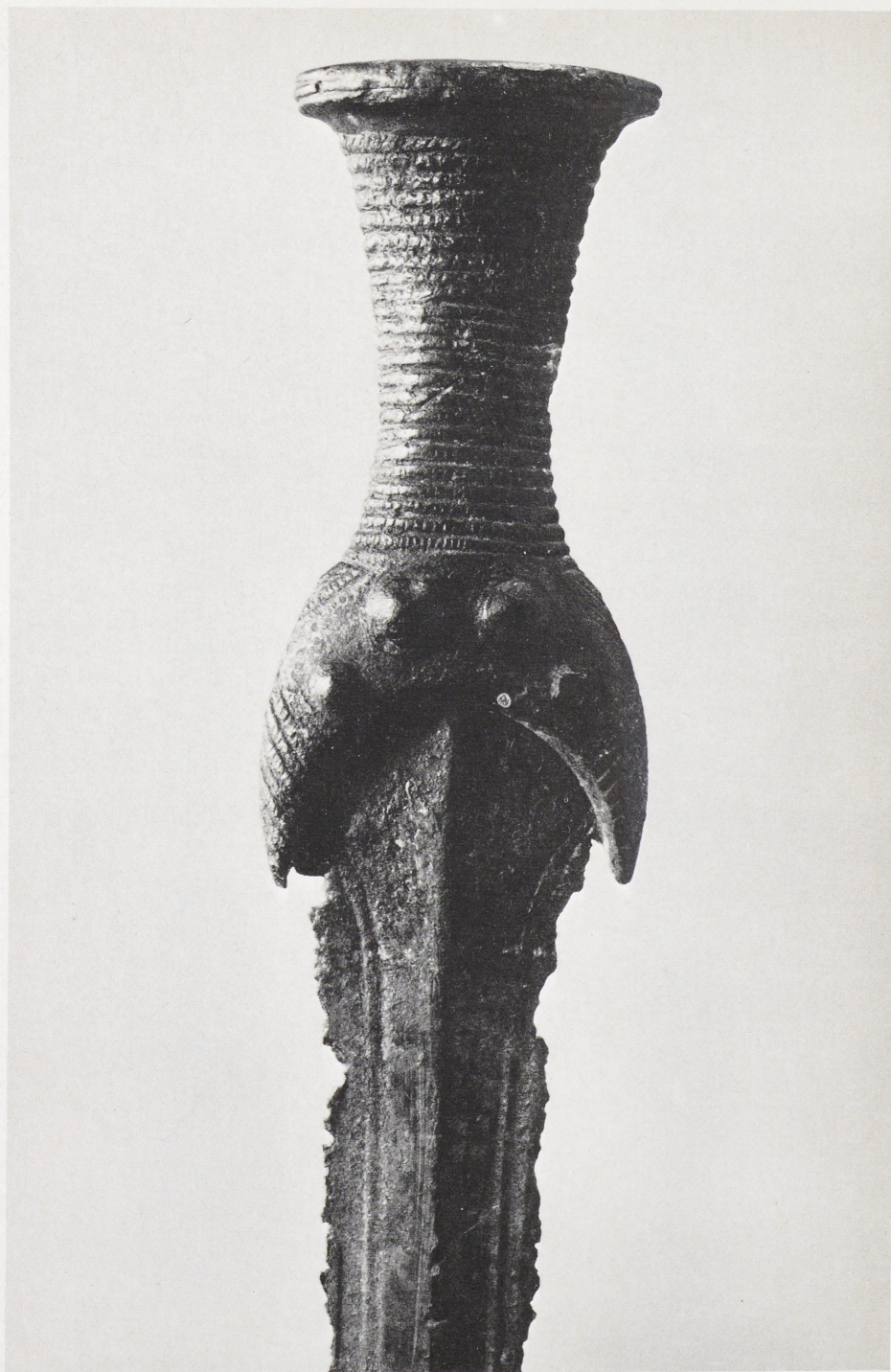


Abb. 2: Ein Vollgriffschwert von Heitersheim, Ldkrs. Müllheim.

Foto: Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

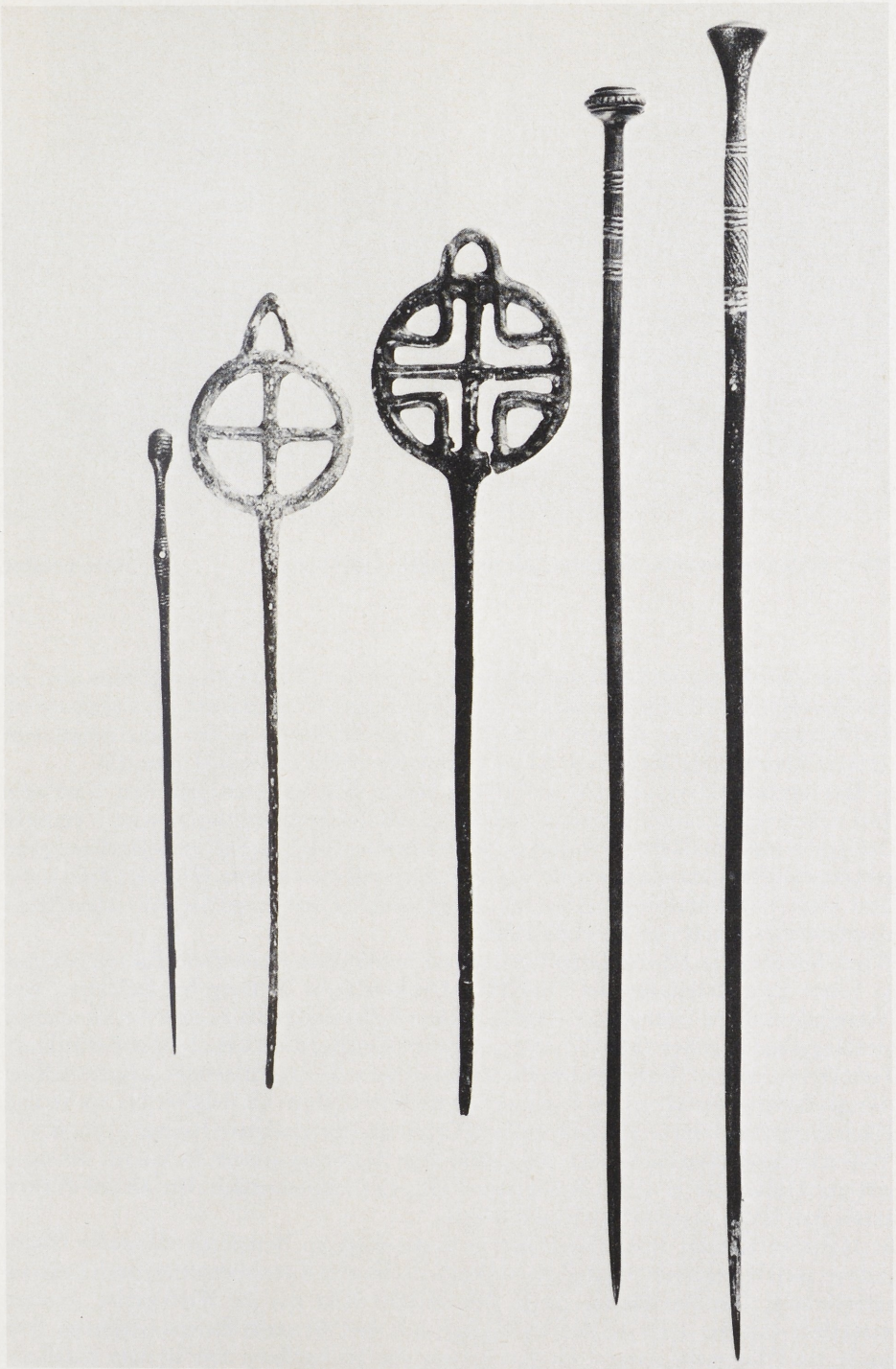


Abb.3: Nadeln der mittleren Bronzezeit aus (von links nach rechts): Heudorf, Ldkrs. Stockach; Huttenheim und Weiler, Ldkrs. Bruchsal; Liedolsheim, Ldkrs. Karlsruhe; Weiswil, Ldkrs. Freiburg.

Foto: Badisches Landesmuseum Karlsruhe.



Abb.4: Kerbschnittverzierter Krug von Ladenburg, Ldkrs. Mannheim.

Fotos: Gember.

Aus der Verbreitung der Grabhügelgruppen in Wald- und Weidegebieten glaubte man auf eine Bevölkerung schließen zu können, die ausschließlich Vieh züchtete, im Gegensatz zur Bevölkerung der frühen Bronzezeit, die entlang den Flußläufen in den Ackerbaugebieten siedelte. Neuere Ausgrabungen und Untersuchungen haben dieses Bild verändert.

In dem schon erwähnten Hügel von Tiengen fanden sich zwei Brandgräber. In Weiningen fand sich ebenfalls ein Brandgrab zusammen mit drei Skelettbestattungen in einer einzigen Grabgrube. Mehrere Gräber enthielten keine Beigaben, und auch die Skelette waren bereits vergangen, so daß man sie nur durch die Steinsetzungen erkennen konnte. Das zeigt, daß wir mit einer größeren Bevölkerung rechnen müssen, als es auf Grund der größtenteils ungenügend ausgegrabenen Funde den Anschein hatte.

Waren bisher im fruchtbaren Lößgebiet des Kaiserstuhls kaum Funde dieser Epoche bekannt, so haben jetzt Grabungen des Staatlichen Denkmalamtes Freiburg bei Jechtingen eine Nekropole und eine Siedlung der Mittelbronzezeit freilegen können. In einer Abfallgrube der Siedlung stand zwischen vielen Scherben ein ganzes Gefäß, das auf einer Seite in Kerbschnitt-Technik verziert war. Diese Kerbschnittverzierung, die an Holzgefäße erinnert, findet sich auf fein gearbeiteter dunkeltoniger Keramik, die auch in Gräbern als Behälter für Speise und Trank niedergelegt wurde. Henkelkrüge und Tassen sind die häufigsten Formen (Abb. 4).

Noch wichtiger waren die Befunde des zugehörigen Bestattungsortes. Es handelt sich nämlich um Gräber, die in einem Kreisgraben lagen, der wahrscheinlich den Abschluß eines inzwischen längst verschleiften Hügels bildete.

In Südbaden und der Nordschweiz gibt es in der mittleren Bronzezeit also außer Hügelgräbern auch Flachgräber, neben der wohl vorherrschenden Körperbestattung auch Leichenverbrennung. Die Bevölkerung dieser Zeit siedelte nicht nur im Weidegebiet, sondern wenigstens teilweise auch auf den Lößflächen, nur sind die meist flachen Grabhügel dort durch den Pflug meist zerstört; die Entdeckung von Flachgräbern aber ist vom Zufall abhängig.

W. Struck